

Wird be-
stetig
fort mit
Da sich
Personen-
e, öffnete
ihm die
nur mit
war mit
nem Tuch

(Stadt)

hl.

ie Grich-
regelung
abl. Seite
führungs-
ber 1915
des Wies-
den zu

(Stadt)
kommt,
erwenden
ste unter
istrot bis

Stammen-
überband
often am
d Sorten

Anzeigen
in Wies-

und der
brungsort
erfindlich
Orde aus-
achtbriebe

werden.
dem Ein-
licher Be-

die Auf-
anderen

oder
(Stadt)

in Wies-
Woche an
treibende,
gezeichnet
und zwar
die Wies-
er, die im
ihrem Ge-
ben, son-
überbande
nreichung

wohl in
es Mchl
in Lager-
oder bom-
ntnahme-
men.

Schlusß
das zu
ist abzu-
not wor-

ter, Kon-
rats eine
efriede-
geben.

en- oder
in Kuch
nennahme
erstellte
begeben

mit In-

auslands-
von ihren

Verkaufs-
ware ge-
deutlich
aus, aus-

hen wer-
strafe bis

rat.

unden

erfamilien
ur 10 Pf.
stimme

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphisch-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spalten Zeitzeile kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausliegen
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Witteich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Internatenteil: Georg Mater.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 83 Freitag den 7. April 1916 27. Jahrgang

Reichstagsbeschluß zum Unterseekrieg. Lehre von der fortgesetzten Reise und Blockierung der Neutralen.

Die Kriegszieledebatte des Reichstages.

bg. Berlin, 6. April.
Die Rede des Reichszanklers hatte der Staatsdebatte den Charakter einer Kriegszieledebatte gegeben. Daneben spielten allerdings auch die Fragen der Volksernährung und der politischen Neuorientierung ihre Rolle und sie werden vielleicht beim Reichsamt des Innern noch in viel größerem Umfang erörtert werden. Heute begann die Sitzung mit einer Rede des Abg. v. Papen, der nimmere der offizielle Führer der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstage ist. Es war eine Rede ohne sonderlichen Merkmale, sie ließ aber deutlich die dankenswerte Absicht des Redners hervortreten, nichts zu unterlassen, was den Beziehungen Deutschlands zu den neutralen Staaten, auch zu Nordamerika, förderlich sein könnte. Mit den innerpolitischen Forderungen des Herrn v. Papen noch freibildlicher Entwicklung stimmte der nationalliberale Abgeordnete Dr. Stresemann überein, dagegen richtete der nationalliberale Redner seine in der Form zweifellos sehr bemerkenswerten Ausführungen in der Hauptsache gegen England und auch gegen die Wilsonsche Neutralität. An Annexionen dachte er nicht, er dachte an die Befreiung der bürgerlichen Parteien in den U-Boots-Verträgen des Reichstagsaus- schusses hineingeleitet hatten und gegen die Annexionsfor- derungen. So schloß mit dem Ausdruck der Erwartung, daß der Gedanke des internationalen Zusammengehens der Völke- massen zur Herbeiführung des Friedens in allen kriegsfüh- renden Ländern immer weitere Verbreitung finden werde.
Als letzter Redner in dieser wichtigen Debatte sprach für die sozialdemokratische Fraktion Genosse Scheidemann. So- weit er gegen reaktionäre und annexionistische Gesinnung sprach, besteht kaum ein Unterschied in der Sache zwischen seiner und Soaßes Rede, wie denn erfreulicherweise eine offene Polemik zwischen den beiden sozialdemokratischen Fraktionen unter- blieben ist. Man kann jedoch die Differenz nicht übersehen, die darin liegt, daß Soaße das Hauptgewicht auf die Vereini- gung der Proletariat aller Länder legt, während Scheidemann, der natürlich mit nicht geringerem Ernst die Kleinigkeit Wiederkehr des Friedens erhebt und anstrebt, leider feststel- len mußte, daß aus dem Auslande immer noch nur sehr schwach der Friedenswille herüberblinze und daß insbesondere die französische Sozialdemokratie es hierin fehlen läßt, wie denn überhaupt die in Deutschland allgemeine und ungeteilte Stimmung gegenüber Frankreich zu unserem Schmerze und zu Frankreichs Verderben drüben immer noch nicht erwidert zu werden scheint. Aus solchen taktischen Gründen, zu denen auch die Notwendigkeit gehört, dem Auslande nicht den Glau- ben beizubringen, daß keine feindseligen Ausschüßen durch inneren Streit in Deutschland verstärkt werden könnten, was wieder den Krieg verlängern müßte, lehnte die sozialdemo- kratische Fraktion den Antrag der Arbeitsgemeinschaft ab. Sie stimmte mit allen linken Parteien des Reichstages für den U-Boot-Beschluß, gegen den nur die Arbeitsgemeinschaft, die Volksrecht und Mühle votierten.

Die Rede des Reichszanklers hatte der Staatsdebatte den Charakter einer Kriegszieledebatte gegeben. Daneben spielten allerdings auch die Fragen der Volksernährung und der politischen Neuorientierung ihre Rolle und sie werden vielleicht beim Reichsamt des Innern noch in viel größerem Umfang erörtert werden. Heute begann die Sitzung mit einer Rede des Abg. v. Papen, der nimmere der offizielle Führer der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstage ist. Es war eine Rede ohne sonderlichen Merkmale, sie ließ aber deutlich die dankenswerte Absicht des Redners hervortreten, nichts zu unterlassen, was den Beziehungen Deutschlands zu den neutralen Staaten, auch zu Nordamerika, förderlich sein könnte. Mit den innerpolitischen Forderungen des Herrn v. Papen noch freibildlicher Entwicklung stimmte der nationalliberale Abgeordnete Dr. Stresemann überein, dagegen richtete der nationalliberale Redner seine in der Form zweifellos sehr bemerkenswerten Ausführungen in der Hauptsache gegen England und auch gegen die Wilsonsche Neutralität. An Annexionen dachte er nicht, er dachte an die Befreiung der bürgerlichen Parteien in den U-Boots-Verträgen des Reichstagsaus- schusses hineingeleitet hatten und gegen die Annexionsfor- derungen. So schloß mit dem Ausdruck der Erwartung, daß der Gedanke des internationalen Zusammengehens der Völke- massen zur Herbeiführung des Friedens in allen kriegsfüh- renden Ländern immer weitere Verbreitung finden werde.
Als letzter Redner in dieser wichtigen Debatte sprach für die sozialdemokratische Fraktion Genosse Scheidemann. So- weit er gegen reaktionäre und annexionistische Gesinnung sprach, besteht kaum ein Unterschied in der Sache zwischen seiner und Soaßes Rede, wie denn erfreulicherweise eine offene Polemik zwischen den beiden sozialdemokratischen Fraktionen unter- blieben ist. Man kann jedoch die Differenz nicht übersehen, die darin liegt, daß Soaße das Hauptgewicht auf die Vereini- gung der Proletariat aller Länder legt, während Scheidemann, der natürlich mit nicht geringerem Ernst die Kleinigkeit Wiederkehr des Friedens erhebt und anstrebt, leider feststel- len mußte, daß aus dem Auslande immer noch nur sehr schwach der Friedenswille herüberblinze und daß insbesondere die französische Sozialdemokratie es hierin fehlen läßt, wie denn überhaupt die in Deutschland allgemeine und ungeteilte Stimmung gegenüber Frankreich zu unserem Schmerze und zu Frankreichs Verderben drüben immer noch nicht erwidert zu werden scheint. Aus solchen taktischen Gründen, zu denen auch die Notwendigkeit gehört, dem Auslande nicht den Glau- ben beizubringen, daß keine feindseligen Ausschüßen durch inneren Streit in Deutschland verstärkt werden könnten, was wieder den Krieg verlängern müßte, lehnte die sozialdemo- kratische Fraktion den Antrag der Arbeitsgemeinschaft ab. Sie stimmte mit allen linken Parteien des Reichstages für den U-Boot-Beschluß, gegen den nur die Arbeitsgemeinschaft, die Volksrecht und Mühle votierten.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten)
Großes Hauptquartier, 6. April. (W. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Westlich der Maas verlief der Tag zunächst durch das Vorbereitungsfeuer, das wir auf die Gegend von Pau- court legten, sehr lebhaft. Am Nachmittag war auch die Tätigkeit unserer Infanterie regt. Sie kämpfte das

Dorf Paucourt und einen stark ausgebauten französi- schen Stützpunkt östlich des Ortes. Abgesehen von sehr erheb- lichen blutigen Verlusten büßte der Feind 11 Offiziere, 531 Mann an unverwundeten Gefangenen, die zwei verschiedenen Divisionen angehören, ein.
Auf dem rechten Maasufer wurde ein erneuter Angriffsbefehl der Franzosen gegen die von uns in Caillotte-Walbe und nordwestlich davon am 2. April genommenen Stellungen schnell erstickt.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.
Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.
Oberste Seereschleutuna.

Ein neuer Luftangriff auf England.

Berlin, 6. April. (W. V. Amtlich.) Marineluft- schiffe haben in der Nacht vom 5. zum 6. April ein großes Eisenwerk bei Whitby mit Hochsees und ausgedehnten An- lagen zerstört, nachdem vorher eine Batterie nördlich von Hull mit Sprengbomben belegt und außer Gefecht ge- setzt war. Ferner wurden die Fabrikanlagen von Leeds und Umgebung, sowie eine Anzahl Bahnhöfe des Industrie- gebietes angegriffen, wobei sehr gute Wirkungen beobachtet wurden.
Die Luftschiffe wurden heftig beschossen; sie sind alle un- beschädigt gelandet.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 6. April. (W. V. Amtlich) wird verlautbart:
Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Auf der Hochfläche von Dobers wurden östlich Selz die unläßlich vom Feinde genommenen Gräben vollständig ge- säubert. Italienische Angriffe scheiterten.
Im Vedro- und Judicaria-Abschnitt unter- hielt die feindliche Artillerie ein lebhaftes Feuer. Angriffe schwächerer italienischer Kräfte gegen unsere Stellungen nord- östlich des Vedro-Sees und im Dorno-Tal wurden abgewiesen. Sonst beschränkte sich die Kampfaktivität auf mäßiges Geschützfeuer in einzelnen Abschnitten.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Hindenburg-Ehrung.

Heute feiert Feldmarschall Hindenburg den fünfzigsten Jahrestag seines Eintritts in den militärischen Dienst. Ehrungen aller Art wurden ihm aus diesem Anlaß zuteil. Darunter eine, die wohl am deutlichsten die Bedeutung seiner militärischen Leistung ausdrückt: die Stadt Königsberg hat Hindenburg zum Ehrenbürger ernannt. Hindenburg und sein Generalstabchef Ludendorff. Es ehrt die Stadt sich selbst, wenn sie solchergestalt zum Ausdruck bringt, was Hindenburgs Großtat für sie bedeutete. Die erste Schlacht, die Hindenburgs Schlus, bald nachdem er im Oktober das Ober- kommando übernommen hatte, wandte von Königsberg und Tannenberg die größte Gefahr, und was folgte, sicherte die deutsche Nordostfront vor erneuter Heimtückung durch die Scere des Russen. Wenn heute jeder Fußbreit deutschen Landes im Osten als gesichert gelten kann, wenn der Kanal von der Zurückführung der Grenzen Rußlands zwar noch nicht bis an die Marken des russischen Volkstums führen, aber doch die Wäuna eines Teils der „Fremdhäutigen“ im Westen des Reichs als Ziel bezeichnen kann: so wurden die Voraus- setzungen dafür geschaffen von den tapferen Heeren, die das Genie Hindenburgs führte. Nun gebührt der Dank unseres Volkes. Und wenn eine umfängliche und energiegeladete Politik die Hindenburgschen Waffentaten umsetzen wird in die dauernde Zurückführung des russischen Reichs, wenn dadurch von der Kulturmenschen die beständig von der russi- schen Gewalttätigkeit ausgehende Bedrohung genommen wird, so wird, was Hindenburg leistete, zur mächtigen Kraft für den geschichtlichen Fortschritt der Menschheit.

Wehrfragen in Frankreich und England.

Der „Petit Parisien“ erzählt, daß die Depotbeschlüsse von dem Kriegeminister den Auftrag erhalten haben, die Mannschaf- ten des Hilfsdienstes in den Kasernen durch Frauen zu ersetzen. Man hofft, durch diese Maßnahme die Einberufung der Jahressklasse 1908 auf das notwendige Maß zu beschränken. Tatsächlich war schon vor acht Tagen aus mehreren Städten Frankreichs berichtet worden, daß Frauen militärische Hilfsdienste leisten, sogar bei den Regimentskommandos.
Während Frankreich sich also aufs heftigste anstrengt, geht in England der Wehrpflichtstreit ohne greifbares Ergebnis weiter. Asquith, der soeben aus Rom heimkehrte, erklärte im Unterhause, die Regierung sei mit der Prüfung der Zahl der bereits auf- gebrauchten und unter dem gegenwärtigen System noch erreich- baren Rekruten beschäftigt. Sie erwäge, wie viele Rekruten noch nötig sein würden, und werde ihre Entscheidung vor Eiern mit- teilen. Dazu meckern trotz englische Blätter an, auf das, was „nötig“ sei, komme es allein nicht an, sondern entscheidend sei, was England leisten könne; England nähre sich der Grenze des für den Kriegsdienst verfügbaren Menschenmaterials, wenn es die Herrschaft zur See behaupten, den Verschanden die Handelschiffe liefern und ihnen die finanzielle Hilfe verschaffen wolle, die sie brauchen.
Der prinzipielle Gegensatz besteht also ungemindert weiter. Frankreich läßt nur den einen Grundzug gelten, der alles, das letzte Mensch und Leben für den Kampf im Felde fordert. Es überprüft sogar den Grundzug und wendet dadurch unwürdigen in das junge Leben. England dagegen bleibt der Fülle Ge- schäftsmann, es schont seine lebende Kraft und verlangt für seine Kapitalkraft gute Vergütung.

Die „fortgesetzte Reise“.

England ist nicht verlegen um eine Begründung für die Blockierung auch der neutralen Staaten, besonders Holland. Lord Robert Cecil hat sie als Erklärung zur jüngsten Order in Council im Unterhause wie folgt gegeben:
„Der Hauptgegenstand der Order bildet die Erklärung, daß der Begriff der fortgesetzten Reise in voller Ausdehnung nicht nur auf die unbedingte, sondern auch auf die bedingte Seemanns-Anwendung findet, ebenso auf die Blockade. Als einziger Unterschied in der Be- handlung der unbedingten und bedingten Seemanns-Anwendung besteht, daß bedingte Seemanns nur beschlagnehmbar und verurteilbar ist, wenn sie für die Streitkräfte des Feindes oder den Gebrauch der feindlichen Regierung bestimmt ist, während unbedingte Seemanns dem gleichen Schicksal unterworfen ist, wenn sie für einen Teil des feindlichen Gebietes bestimmt ist. Bei Durchführung der Maßnahme im gegenwärtigen Stadium des Krieges ist eine Unterscheidung zwischen den beiden Arten Seemanns untergeordnet, da ja im Grunde alle Güter, die nach dem Gebiete unserer Feinde geschickt werden, unmittelbar oder mittelbar zum Nutzen der Streitkräfte ver- wendet werden und daher in gleicher Weise der Beschlagnahme unter- liegen, ob sie nun bedingte oder unbedingte Seemanns sind. Die Regierung beabsichtigt, in ähnlicher Form eine vollständige Liste der Seemannsartikeln zu veröffentlichen, in welcher sowohl die un- bedingten wie bedingten Seemanns zusammen gedruckt werden, so daß sich alle neutralen Kaufleute über deren Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Kategorie unterrichten können. Dies wird ge- schehen, sobald einige Erweiterungen der Vangantliste, über welche eine Entscheidung schwebt, gemacht sind. Die Ergänzung der Order bildet eine Erklärung gewisser Umstände, die die Verurteilung er- zweien, daß aufgedruckte Güter eine feindliche Bestimmung haben. Insbesondere wird darin ausgeführt, daß die erwähnte Vermutung besteht, wenn die Waren an eine Person in einem neutralen Lande konfiguriert sind von der schon früher bekannt war, daß sie Waren waren an den Feind geschickt bei.
Da England also von vornherein selbst erklärt, die Unterbindung in bedingte und unbedingte Seemanns sei unumkehrbar, da es weiter nach eigenem Willen bestimmt, was als Seemanns gilt, und da ihm endlich eine bloße Vermutung, das Gut könne auf irgend eine Weise ein feindliches Land kommen, genügt: so schafft England sich das „Recht“, den Holländern und den anderen Neutralen alle und jede Zufuhr wegzunehmen. Ausdrücklich wird auch hervorgehoben, es made gar keinen Unterschied, ob es sich um Bedarfsartikel für die Zivilbevölke- rung handelt, denn in irgend einer Weise komme doch alle Einfuhr, direkt oder indirekt, der feindlichen Kriegsführung zugute. Was auch so ausgedrückt werden kann: wenn England, wie es getan hat, die Einfuhr von Säuglingsmilch aus Amerika nach Deutschland ver- bindert, so wird deutschen Kriegern lange werden um das Leben ihrer Kinder. Also ... Nun ja, man wachte, daß England von Anfang die Anshagerung der Frauen und Kinder als Hauptwaife betrachtete, und daraus leitet es den Anspruch, Güter der Humanität gegen die deutsche Vorbarei zu sein. Deutschland hat sich darauf eingerichtet; es hungert sich durch. Was aber beginnen die Neu- tralen: Holland und Skandinavien?
Nach dem Völkerecht, wie es bis zum Kriege galt, könnten Eng- land und Frankreich die Zufuhren der Neutralen auf keine Weise hindern. Denn das Meer ist — dem Rechte nach — für die neutralen Schiffe, für die neutrale Ware frei, und frei sind die neutralen Häfen. Ein holländisches Schiff, das unter holländischer Flagge dem Heimatshafen zufährt, geht die Engländer und die Franzosen gar nichts an — nach dem Völkerecht natürlich. Diesen Grundzug hat die Entente schriftweise aufgegeben; sie hat das Völkerecht allmäh- lich zum Kinderstopp gemacht. Sie maßte sich zuerst an, Kriegsmittel

auf neutralen wie auf feindlichen Schiffen zu beschlagnahmen, erklärte noch und nach fast alle nur im entferntesten dem Kriege dienlichen Gegenstände als Bomben und zwar weiter Holland, überhaupt seine gesamte Einfuhr einem Verbot unterworfen zu übertragen und diesen Erbst durch England kontrollieren zu lassen. Nun geht die Entente einen Schritt weiter, indem sie die bisher als falsch behandelte Theorie von der „fortgesetzten Reise“ als unbefriedigendes Recht behandelt. „Reise“ die Worte nach den Schiffspapieren auf dem holländischen Schiff nach Rotterdam, so heißt das natürlich nicht aus, daß sie später einmal die Reise zu Baku nach Deutschland fortsetzt. Da diese Vermutung immer ausgeht und nie widerlegt werden kann, so läßt sich ja ohne weiteres folgern: entweder muß Holland seine Grenze gegen Deutschland sperren oder man muß die holländischen Häfen blockieren; entweder ist die Weiterreise mit völliger Sicherheit auszuweisen oder eben die Reise selbst zu verhindern. Natürlich wird dadurch Hollands Handel empfindlich, ja seine Selbstversorgung in Frage gestellt. Man vergesse nicht, daß Holland ja Kaffee, Tee, Gewürze, Reis aus den eigenen Kolonien im Niederlande führt, von eigenen Böden auf eigenen Böden, daß es also gewissermaßen sein Lebenselixier an den Nachbar verkauft, wie seit hundert Jahren. Es kann über, heißt eine neue Gewalttat verüben — das tut natürlich England nie; es schickt sich vorher ein neues Verbrechen, es erklärt die obelene Theorie von der fortgesetzten Reise einfach als Nichts, und das Gewissen seiner Bürger mag sich dabei beruhigen.

Die vereitelte englische Landung in Antwerpen.

Der Haager Sonderberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ erzählt aus besonderer Quelle: Der holländische Minister des Äußeren erhielt am Donnerstag den 30. März in später Abendstunde durch eine Schiffpost aus Antwerpen, daß bei der dort stattgefundenen Konferenz des Eisenhandels die Ergreifung der Seeländischen Inseln und die Landung eines englischen Heeres von 200.000 Mann in Antwerpen, also im Rücken der Deutschen, ausfindig gemacht worden. Nach einer noch in der Nacht vom 30. März abgehaltenen Ministerberatung, der die Königin Wilhelmine vorsah, wurde am 31. März in Anwesenheit des holländischen Ministers der Konferenz zwischen dem Ministerpräsidenten van der Linden, dem Minister des Äußeren und dem Oberbefehlshaber der Streitkräfte zu Wasser und zu Lande fortgesetzt. Es wurde eine bedeutende Verstärkung der Truppen der Provinz Zeeland beschloffen, da diese Provinz bei einer Verletzung der holländischen Neutralität besonders bedroht erscheint. Der vereitelte Versuch von England wurde in den nächsten Tagen mit neuen mächtigen Heerkräften bekämpft. Zugleich wurden 350.000 Mann unter Waffen. Für die ausgedehnten Beziehungen zwischen Holland und Deutschland spricht der Umstand, daß dieser Tage eine erhebliche deutsche Munitionslieferung an Holland abging.

Beruhigung in Amerika.

New York, 3. April. (B. B. Nichtamtlich.) Durch Funkpruch von dem Vertreter des B. B.: Ein Pariser Telegramm der „New York World“ vom 2. April besagt: Nach einer halbamtlichen, im Räumlichkeiten ausgegebenen Mitteilung ist das schärfste Wetter in der Nordsee, welches die „Wien- und Kapsperde“ der Allierten in Unordnung brachte, für die jüngste Unterseeboot-Tätigkeit im Kanal verantwortlich. Obgleich es wird hier von einigen als Anhaltspunkt dafür aufgefaßt, daß treibende Minen für die jüngsten Unglücksfälle verantwortlich sein könnten.

New York, 6. April. (B. B.) Durch Funkpruch von dem Vertreter des B. B.: Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Da schickiges Beweismaterial über die jüngsten Angriffe auf Schiffe, auf denen sich Amerikaner befinden, noch fehlt, haben Wilson und das Kabinett heute wieder die Entscheidung über den Kurs, den die Vereinigten Staaten einzuschlagen haben, aufgeschoben.

New York, 6. April. (H. H.) Der bekannte Vorkämpfer der Friedensbewegung Henry Ford erhielt, obwohl er es ablehnte, als Kandidat für die Präsidentschaft ausgetreten, in republikanischen Wahlbezirken in Michigan 50.000 Stimmen und schlug damit Senator Smith, der für Wilsons auswärtige Politik eingetreten war. In politischen Kreisen ist man über dieses Ergebnis erstaunt, weil Smith eine energische Wahlkampagne betrieben hatte und bedeutende Leistungen in der Bemerkung unterstützt hatten, daß eine Abgabe der Stimme für Smith, Wilsons Hand starker werde. Ford hatte durchaus abgelehnt, seine Kandidatur ernsthaft in Betracht zu ziehen. Er hatte weder Geld gespendet, noch Wahlfreden gehalten.

New York, 8. April. (B. B.) Durch Funkpruch von dem Vertreter des B. B.: Die Antwort Englands auf den amerikanischen Einspruch gegen die Beschlagnahme der Postsendungen in dem Kabinett vorgelegt worden. Die Antwort ist, der Associated Press zufolge, nicht befriedigend.

Genilleton.

Blut um Blut.

Erzählung aus Dalmatien von Ivan Kovic.
Deutsch von G. Hoffe (Zagreb).

„Wie die junge Frau heute so verändert ist!“ murmelte der Alte kopfschüttelnd, wenn sie nur ein paar Jahre aus der Heimat gewesen sind! Sieht ganz so aus wie ein feiner Kaiserlicher!“

„Mein Wunder! Man verändert sich eben, wenn man sechs Jahre und länger Tag für Tag unter fremder Nahrung und harten Ruten steht!“ Das Gesicht des jungen Menschen umspielte sich bei diesen Worten. „Bei den Wölkern und Eisenmatten geht's anders her als bei Vater und Mutter!“

„Glaub's gern, glaub's gern!“ pflichtete der Alte ihm bei, während Männer und Frauen sich wieder auf den Markt machten, und die beiden dem Zuge folgten. Nicht ohne Grund haben wir uns gegen die neuen Gesetze gestäubt. Schon lange ist's her, daß man in Ubalac einen so lustigen Menschen gesehen wie Milan Smoljecz, als er vor zwei Jahren wieder zurückkehrte in die heimlichen Berge.“

„Und der andere?“

„Milan Smoljecz? Der hielt's nicht lange aus im Dasein. Viel sich einschreiben als Rindar (händlerischer Polizeibote) in einem Rest unten bei Kasteleto.“

„Ein Glück für ihn! Je weiter von mir, umso besser. Braucht mir nicht in die Quere zu kommen, der Schurke!“

„Hat dich wohl angeschwärzt bei den Herren in Pola, was?“

„Nicht ein erdärmendes Schwatzen, ein gemeiner Denunziant, der Lump!“

„Doch, und hat dem Milan oft widersprochen. Aber der hatte von jeder das größte Maul... nie ließ er etwas gelten.“

„Dah ich ihm ein wenig gebe, daß er was sagen darf!“ murmelte der junge Mensch, und hob drohend die rechte Faust. Da wußte selbst Schuld an seinem Unglück, behauptete er, durch seine Liebhaft und seine Eitelkeiten.“

„Liebhaft...!“ fuhr der junge Mensch gornig auf, und brach dann in höhnisches Lachen aus. Doch plötzlich ganz ernst, sagte er: „Was halt so eine Sache beim Weintrinken, unter erbligten Köpfen... eine Dummheit, aber ich konnte nicht anders.“

Neue Forderungen der Entente an Griechenland.

Budapest, 7. April. (D. D. B.) „A. G.“ meldet aus Bukarest: Wie die „Kallanika Golda“ erzählt, hat der Botschafter in der vergangenen Woche bei der griechischen Regierung einen Kollektivschritt in Angelegenheit der Insel Kreta und des Piräus unternommen. Allgemein herrscht die Auffassung vor, daß auch dieser Schritt auf der Pariser Konferenz beschlossen worden sei und daß man Griechenland hierdurch in den Krieg drängen wolle.

Athen, 6. April. (B. B. Nichtamtlich.) Ministerpräsident Skuludis hat gleichzeitig den englischen, französischen und italienischen Gesandten in längerer Audienz empfangen. Es verlautet, die Entente wolle weitere Zugeständnisse von Griechenland ihren macedonischen Militärbefehlshabern gegenüber. Die ganze Presse betont die Notwendigkeit, die Entente zur militärischen Räumung Saloniks zu zwingen, um ein Luftbombardement der Stadt zu vermeiden. Sie erkennt zum größten Teil an, daß die Entente, falls sie nicht hierauf einging, eine schwere moralische und politische Verantwortung übernehme.

Altersrenten mit 65 Jahren.

Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Gesetzes betreffend die Altersrente und die Waisenrente in der Invalidenversicherung ändert § 1257 der Reichsversicherungsordnung wie folgt: Altersrente erhält der Versicherte vom vollendeten 65. Lebensjahre an, auch wenn er noch nicht Invalid ist. § 1258 erhält folgende Fassung: Der Anteil der Versicherungsanstalt beträgt bei Witwen- und Waisenrenten drei Zehntel, bei Waisenrenten für eine Witwe drei Zwanzigstel, für jede weitere Witwe ein Zwanzigstel des Grundbetrages und der Steigerungssätze der Invalidenrente, die der Ernährer zur Zeit seines Todes bezog oder bei seiner Invalidität bezogen hätte.

Die Regierung folgt in der Herabsetzung der Altersrente dem einstimmig gefaßten Beschlusse des Reichstages. Bei Ausarbeitung der Reichsversicherungsordnung hatte man angesetzt, daß die Herabsetzung der Altersrente dem Reich jährlich 8832 750 Mark und den Versicherungsbeitragszahlern 19 888 513 Mark kosten würde. Nach einer neueren Rechnung, die in einer Denkschrift vom 10. November 1915 dem Reichstage mitgeteilt wurde, wird aber die Belastung des Reiches aus dem Reichszusatz nur 1 497 850 Mark betragen, und die Leistungen der Versicherungsbeitragszahlern werden auch entsprechend niedriger sein. Von Wert ist, daß nun auch die Übertragungsbedingungen des Artikels 65 des Einführungsgegesetzes entsprechend geändert werden, wodurch ein Teil der alten Rente, denen die Rente verweigert wurde, weil sie nicht die nötige Anzahl von Marken geklebt hatten, nun eine geringe Erleichterung dadurch geschaffen wird, daß ihnen für jedes Jahr, welches sie bei Inkrafttreten des Invalidenversicherungsgesetzes über 35 Jahre alt waren, 10 Beitragswochen angerechnet werden.

Die Waisenrenten bestehen heute aus 25 Mark Reichszusatz für jedes Kind und aus Leistungen der Versicherungsbeitragszahlern. Die Leistungen der Versicherungsbeitragszahlern bestehen heute aus drei Zwanzigstel für das erste Kind und einem Viertel für jedes weitere Kind, des Grundbetrages und der Steigerungssätze der Invalidenrente, die der Ernährer zur Zeit seines Todes bezog oder bei seiner Invalidität bezogen hätte. Eingeführt wird es aber noch durch Artikel 69 des Einführungsgegesetzes, wonach bei Berechnung des Betrages der Steigerungssätze nur die Wochenbeiträge berücksichtigt werden, die nach dem 1. Januar 1912 bezahlt sind. Nach der Novelle sollen nun die Sätze für jedes weitere Kind von einem Viertel auf ein Zwanzigstel erhöht, also verdoppelt werden. Demnach bleibt die Rente bitter klein. Sie betrug z. B. bisher bei 500 Beitragswochen der Lohnklasse IV für eine Witwe 25 Mark Reichszusatz und 16.50 Mark Leistungen der Träger und für jedes weitere Kind 25 Mark Reichszusatz und 5.50 Mark Leistungen der Träger.

Am Schluß des Jahres liefen Waisenrenten 167 752. Es sind also 167 752 erste Kinder und annähernd 234 832 weitere Kinder. Gegenwärtig haben die weiteren Kinder nach der oben angeführten Rechnung jedes neben dem Reichszusatz Anspruch auf Jahresleistungen der Träger im Betrag von 2.75 Mark, also zusammen auf 645 843 Mark. Dieser Betrag

soll verdoppelt werden. Es würde also eine Mehrausgabe von 645 843 Mark entstehen. Da befindet sich aber der Schöpfer des Entwurfes. Die hier genannten Waisen sollen nichts haben, denn die Bestimmung von der Verdoppelung der Renten für die weiteren Kinder soll erst mit der Wirkung vom 1. Januar 1916 in Kraft treten. Es wird also eine Freude erwartet, daß mehr gegeben werden soll, aber war der Vater so unvorsichtig, so früh sein Leben zu verlieren, daß die Waisenrente vor dem 1. Januar 1916 festgesetzt wurde, dann bleibt es bei den alten Sätzen.

Stimmen aus dem Felde zur Fraktions-spaltung.

Von der Westfront erhielten wir mehrere, aus einem Lazarett hinter der Westfront eine Zuschrift von Parteigenossen: alle wenden sich gegen das Vorgehen von Daase und Genossen, jeder Schreiber möchte, daß wir seine Meinungsäußerung abdrucken als einen Mahnruf aus dem Felde. Ein paar Auszüge geben wir wieder.

Ein im Kainthal sehr bekannter Genosse ist „Amerikid“, berührt“ von Daases Vorgehen; er wirft einen Blick rückwärts auf Kriegsbeginn und Verlauf und findet, daß trotz der Groftaten der deutschen Heere Deutschland immer noch sich verteidigen muß gegen Eroberungs- und Bergewaltigungspläne seiner Gegner. Trotz all den Schlägen, die wir unseren Gegnern versetzt, haben diese noch nicht einen Punkt aus ihren Eroberungsplänen getrichen, haben sie noch mit keinem Wort verstanden lassen, daß sie die Freiheit des deutschen Volkes und Landes für die Zukunft respektieren wollen, haben sie noch mit keiner Silbe ausgesprochen, daß auch dem deutschen Volk das Meer und die Welt im friedlichen Besitzverwahrung offen stehen soll. Unsere Feinde belagern unser Land wie eine große Festung, sie schneiden uns jede Zufuhr ab, wollen unschuldige Frauen, Kinder und Greise anhungern, um unser Volk auf die Knie zu zwingen, damit es in Zukunft von englischen Vettelluppen, russischer Turanmer und französischem Dolm leben soll.“

Der Genosse bespricht weiter die von den feindlichen Staatsmännern langgewordenen Kriegsspiele. Er fährt fort: Zum Glück und Heil unseres Volkes und Landes ist es anders gekommen und muß es anders kommen. Aber eben deshalb ist der Krieg in der Partei nicht zu begreifen. Kommen wir den Krieg nicht verhindern, so wollen wir alle unsere Kräfte hergeben, um unser Volk vor dem Untergang zu schützen. Das waren die Beweggründe zur Beilegung der Kriegsspiele. In Frankreich tenten die überzeugtesten Sozialisten ins Ministerium ein, Vandalen von Belgien als Vorkämpfer der Internationalen bereifte als Minister alle neutralen Länder, um gegen die Deutschen zu gehen, er brachte es mit fertig, Italien in den Krieg zu ziehen, anstatt wie die internationalen Vetschläge lauten, für einen baldigen Frieden zu wirken, falls ein Krieg ausbricht. Noch wie vor lehnen es die Belagerer, Franzosen und Engländer ab, sich mit deutschen Genossen zu treffen, um auch nur eine gemeinsame Aussprache zu ermöglichen. Das beweist zweierlei! Entweder die Herren Genossen von ehemals haben ein böses Gewissen, oder sie bauen immer noch auf einen gemeinsamen Sieg unserer Feinde. In Feindesländern arbeiten vandalische Führer der Sozialisten (ich will gerne anerkennen, im Interesse ihres Volkes) mit ihrer Regierung zusammen, um Deutschland einseitig niedergewerfen, damit das deutsche Volk später nur in blühender Abhängigkeit von den Allierten vegetieren kann. So sieht es aus und nicht anders, trotz der gewaltigen Schläge, die unsere Gegner bekommen haben. Deutschland behält seinen Willen zum Frieden, als Antwort schallt es ihm entgegen: „Wie könnt nicht mehr, wenn ihr Frieden wollt, ergibt euch auf Gnade und Ungnade.“ Und in einer solchen Situation, wo wir als Soldaten drängen ständig dem Tod trohen, mit der Sorge um Weib und Kinder beladen, mit der Hoffnung im Herzen, unsere Gegner müßten durch unsere Kraft und Ausdauer bald anders denken lernen, in einer solchen Situation bringt es ein Teil unserer Genossen fertig, dem Ausland ein Schauspiel aufzuführen, das in den feindlichen Lagern Deutschlands neuen Mut und neue Hoffnung erwecken muß! Ich weiß nicht daran, es war der gute Wille, mit diesen eiskalten Krieg zum Schluß zu kommen. Aber dieser gute Wille entscheidet in entgegengesetzter Richtung. Das Vorgehen der Waisenrente wird Freude bei unseren Feinden auslösen und trägt tiefe Furchen in die geschlossenen Reihen der deutschen Arbeiterbewegung. Das ganze Vorgehen ist ein großer politischer Fehler gegen Volk und Land, gegen alle Friedenswünsche und Hoffnungen. Der gute Wille von Daase und Genossen erzeugt das Gegenteil von dem, was er erzeugen sollte. Das Vorgehen gereicht die Partei, leistet der konservativen Reichspolitik Vorschub.

„Nun, jetzt werden sie ja schweigen müssen, die bösen Jungen. Oder noch besser, laß sie schwächen und kummere dich um dein und meines Bruders Erde.“

„Sticht nicht alles gut im Hause meines Vaters?“ fragte der junge Mensch.

„So schlimm ist's nicht. Deines Bruders Weib arbeitet fleißig. Doch nicht dich genug regnen müssen, bis alles unter euch geregelt ist und seinen ordentlichen Gang nimmt.“

Schweigend marschierten die beiden nebeneinander her. Der Alte dachte bedächtig in seinem Nachsinn, und Ivan sah bedrücklich vor sich hin. Doch nach und nach hielten sich seine Züge wieder auf, als er die Blide forschend auf das Felschaos und die blauen Seen der Berge schaute.

„Keine Stunde mehr“, unterbrach er lehrhaftig das Schweigen, „keine Stunde mehr, und ich bin endlich wieder in der Heimat.“

„Ja, noch wird die Sonne nicht ganz untergegangen sein“, sagte der Alte, „und du bist wieder zu Hause.“

„Wahrlich, in meinem Alter ist man kein Anabe mehr, aber je länger ich die Berge bis in ihre einzelnen Spitzen wiedererlebe, umso tiefer überkommt mich ein Gefühl der Nahrung.“

„Es wäre höchlich, wüßtest du dich deshalb schämen.“

„Der Himmel und die Heiligen mögen mich davor bewahren.“

„Nichts Schöneres gibt es auf Erden, als das Dorf, in dem man geboren.“

„Ein wahres Wort.“

„Wo man die vertraute Volkssprache redet.“

„So ist es.“

„Es ist schwer zu erklären, so fühlt man es umso tiefer.“

„Und so Gott will, soll mich nichts wieder in die Fremde treiben.“

„Gründe einen eigenen Herd, wie Milan es getan.“

„Wie, er hätte schon...“

„Hat sich eine eigene Hütte (Bauernhütte) gebaut und scheint glücklich mit seinem jungen Weib.“

„Oh, oh, verheiratet! Das ging ja schnell. Wer ist denn seine Ausgesuchte?“

„Nun, wer sollte es wohl sein... Kate einmal!“

„Wie könnte ich denn?“

„Du kennst doch alle jungen Dörner!“

„In so langen Jahren ist mit manchem aus dem Sinn gekommen. Wir waren Freunde, Milan und ich, und selten gab es

eine solche Freundschaft zwischen zwei Menschen. Aber wie hat er ein Ständchenwörtchen gesagt, daß ihm eine von ihnen besonders teuer wäre. Wer ist es also?“

„Teufel, die Tochter des Japanwirts!“

„Wie kam ihm getroffen, wie der junge Mann stehen. Alles Blut war ihm aus dem Gesicht gewichen, und ein düstres Feuer glomm in seinen Augen.“

„Und der Alte blieb stehen und sah ihn verwundert an.“

„Was ist dir denn?“ fragte er endlich, als der Wirt sich ein ums andere Mal verneigte.“

„Was mir ist?“ knirschte der Wirt, und eine Wutwelle stieg ihm in Stirn und Wangen. „Lügen sind das, Alter, die du mir da erzählst!“

„Lügen...?“ Wachte seine Worte, junger Leichnam!“

„Doch! trat der Wirt neben den Alten und ließ die Faust mit aller Kraft auf seine Schulter niederfallen.“

„Und ich sage dir, Juro Milogej, du lügst!“

Der Alte wachte nicht, wie ihm geschah, und suchte der schweren Faust zu entgehen. Doch diese schloß sich noch kräftiger und schüttelte ihn ohne Erbarmen.

„Lach mich!“ schrie der Alte.

„Ich sage dir, du lügst! Nimm dein Wort zurück!“ leuchtete der andere, und drang mit wildem Angeßum auf ihn ein.

„Nun war Milogej's Geduld zu Ende. Blühend hatte er den Kandidat aus dem Haffengürtel gezogen und schwang ihn drohend.“

„Lach mich, du Hund!“ schrie er zornig, „wenn dir dein Leben lieb ist, Lach mich! Bei meinem Seelenheil, ich sage die Wahrheit.“

Die Augen des anderen verloren allen Glanz. Alles Blut war ihm aus dem Gesicht gewichen. Kräftlos sank die Faust von der Schulter des Alten, die hohe Gestalt taumelte zurück.

„Schon! hatte der Alte die Waffe wieder in den Gürtel, um dem jungen Menschen beizustehen.“

„Doch dieser meinte entschlossen ab.“

„Lach mich!“ schrie er. „Geh deine Rente rufen!“

„Und ohne noch ein Wort zu verlieren, ohne hinter sich zu blicken, schlug er sich feistwärts in das Steingeröll und kletterte die Felsstämme hinauf.“

„Sicher und wieder mahnte der Alte ihn, laut rufend zur Umkehr, doch vergebens. Er bekam keine Antwort.“

Kopfschüttelnd folgte Milogej endlich seinen Reuten.

(Fortsetzung folgt.)